

des auf allen bezüglichlichen Gebieten unzweifelhaft sicheren und bewanderten Herrn Henke so viel Freude, daß dieser Tag den Theilnehmern unvergeßlich bleiben wird. Er bot den Vorstandsmitgliedern für die mancherlei Sorgen und Mühen der Vereinsleitung eine vollkommene Entschädigung, — da gelegentlich des Spazierganges mancherlei Entschlüsse für die Vereinszukunft reiften, deren Besprechung und Förderung auf brieflichem Wege schwierig, wenn nicht unmöglich, gelegentlich einer Sitzung aber wenig anregend bleiben. Zudem erweckte das Beisammenleben der Herren des Vorstandes bei jedem Einzelnen neue Lust und neue Freude an der Thätigkeit für den so herrlich erblühten und ersprießlich wirkenden „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“.

Thiele.

### Programm

#### für die Versammlung des „Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt“ in Torgau.

Sonnabend und Sonntag den 23. und 24. Oktober 1886.

23. Oktober.

1. Vorm. 10 Uhr: Begrüßung der Gäste auf dem Bahnhofe.
2. Mittags  $1\frac{1}{2}$  Uhr: gemeinschaftliches Mittagessen im „Goldenen Anker“. Preis des Couverts *№* 2.
3. Abends  $7\frac{1}{2}$  Uhr im „Tivoli“:  
Große Versammlung.
4. Nach Beendigung der Versammlung: Festessen im „Tivoli“, bei welchem die Einführung von Gästen gestattet ist. Preis des Couverts *№* 1,50.

24. Oktober.

5. Vormittags: Ornithologische Excursion nach dem „Großen Teich“.
- An beiden Tagen werden von Vereinsmitgliedern selbstgezüchtetes Geflügel und Singvögel im Vereinslokale (Tivoli) ausgestellt werden. ■

Bemerkung: Bestellungen auf Couverts zum Mittag- und Festessen sind bis zum 21. Oktober an den Schriftführer Curt Jacob einzufenden.

### Ornithologische Excursionen im Frühling 1886.

Von Clausthal nach Kiel.

Von Paul Leverkühn.

(Fortsetzung.)

Nach kurzer Rast in Hannover ging am anderen Tage früh die Reise weiter auf der Altenbeekener Bahn nach der Station Bergheim, von wo ich in 2 Stunden die **Ertensteine** erreichte. Hier hatte im Vorjahr sich ein Wanderfalk (*F. peregrinus* (L.) Tunst.) häuslich niedergelassen, und ihn zu beobachten, war

Zweck dieser Tour. Wie mir Herr Lehrer Schacht aus Feldbrom mitgetheilt hatte, war auch in diesem Frühjahr der Falk erschienen. Als ich mich der kleinen Anhöhe näherte, auf welcher die imposanten Felsen stehen, flog glatten Fluges der Wanderfalk rechter Hand niedrig über das Gehölz hin, sodasß ich die Farben unterscheiden konnte. Der Nistfelsen lag etwas abseits im Walde; es war derselbe, wo 1885 der Falk seine Jungen erbrütet hatte. Als ich mich nahe bei dem Felsen befand, erschien wieder der Falk und rüttelte in bedeutender Höhe, verschwand aber schnell darauf. Er ließ sich, so lange ich da war, nicht wieder blicken. Da von einer Stelle der dem Thal zugewandten Seite des Felsens viel Gestein herabgekommen zu sein schien, ließ ich einige Leitern zusammenbinden, um mich an einem Tau von oben dann an der Felswand herabzulassen und mich durch Schwenkungen der Felsaushöhlung, in der ich die Eier vermuthete, zu nähern und so die kostbare Beute zu bekommen. Als ich oben auf dem Felsen stand, und soeben die Stricke gebracht wurden, erschien freundlicherweise unten Herr Schacht, den ich von meinem Kommen benachrichtigt hatte; ich stellte mich in der sonderbaren Höhe vor und erfuhr, daß ich den Horst an der verkehrten Stelle suchte. Derselbe befand sich nämlich dieses Jahr etwas tiefer in einer Felshöhle, die vor mehreren Jahren ein Thurmfalk bewohnt hatte. In der That strich das Weibchen, als wir unter dem wahren Horstplatz in die Hände klatschten, schnell von der bezeichneten Stelle ab. Die Leitern erwiesen sich als zwar lang genug, allein das Nest war doch unerreichbar. Die Felsparthie, in der es saß, war nämlich stark einwärts gezogen, so daß die drei Leitern, beim Nest angelegt, jeder Stütze auf der Zwischenstrecke baar, ohnfehlbar gebrochen wären. Allein einige Meter von der Höhlung entfernt war eine kleine Felsparthie nach auswärts gebogen und auf ihr konnten die Leitern angelegt werden. Ich stieg herauf und sah von der höchsten Stufe rechts in einer Entfernung von  $1\frac{1}{2}$  m die 4 herrlich rothen Eier liegen, die als Unterlage sehr wenig Nestmaterial, vielleicht noch Reste vom Thurmfalkenhorst, hatten. Ich hätte zwar mit einem Catcher die Eier „fangen“ können, immerhin unter ziemlicher Gefahr, aber Herr Schacht, dem ich für seine Freundlichkeit, mir den Horst gezeigt zu haben, sehr verpflichtet war, reflektierte auf junge Wanderfalken, und so dampfte ich wieder nach Haus ohne Beute, doch mit dem befriedigenden Bewußtsein, den Wanderfalken in natura gesehen zu haben.\*)

## II.

Tags darauf fuhr ich nach **Niel**, woselbst mich gleich morgens in der Frühe die schönen Lachmöven (*X. ridib.* (Leach) L.) in ihrem prachtvollen Hochzeits-

\*) Inzwischen erfuhr ich von Herrn Schacht, daß der Falke seine Brutstelle verlassen hat, wahrscheinlich durch einen Marder seiner Eier beraubt (so auch im Vorjahre). Leb.

kleide sich über dem Wasser der Kieler Bucht schwingend, hoch erfreuten. Nach einigen kleineren Ausflügen, z. B. nach der Festung Friedrichsort, deren Schanzwälle von sehr vielen gelben Bachstelzen (*B. flavus*) belebt werden, nach dem Knooper Wald, einem hübschen Feldholz, reich von Vögeln belebt, nach Schönkirchen auf dem jenseitigen Ufer der Kieler Bucht — ging ich am 15. Mai von Laboe, der Endstation für die in der Bucht fahrenden Dampfer, auf der östlichen Seite gelegen, am Ostseestrande aufwärts, woselbst eine Möventolonie sein sollte. In der sogenannten **Colberger Heide** traf ich ein sehr reiches Vogelleben an; fast lauter Arten, die zu beobachten ich bis dahin keine Gelegenheit gehabt hatte. Die Kiebitze liefen eilig in den sumpfigen Wiesen umher, während die Luft vom Geschrei der Rothschenkeln (*T. calidris* (Bechst.) L.) und Regenpfeifer (*Aeg. (Boie) cantianus* (Lath.) et *hiaticula* (L.)) erfüllt war. Als ich mich näherte, erhob sich die Kiebitzchaar und, wie man sich denken wird, nicht ohne ihre Angst um ihre Brut in den heillosen Tönen kundzugeben. Am Abend fand ich zwei Nester des Rothbeins oder wie ihn der einsame Bewohner der Heide, der Schäfer in Heid Rath nannte, des „Titt“ mit 3 und 4 Eiern. Auch eine *T. alpina* (L.) (Strandläuferart) sah ich zum ersten Male. Am andern Morgen (ich übernachtete in der Kathe = d. h. Hütte, vgl. Rötke) streifte ich schon vor 5 Uhr in der Wiese umher. Ich gewahrte jetzt viele Alpenstrandläufer, die sehr furchtlos mich nahe herankommen ließen. Dieser Eigenschaft verdanken sie wohl den hier üblichen Namen „Dumme“. Schon am Tage vorher hatte ich längs eines Deiches ein langes Riesfeld bemerkt, auf dem viele Regenpfeifer umherliefen. Als ich dorthin meine Schritte lenkte und über eine kleine Brücke gegangen war, unter welcher ein Schwalbenpaar (*H. rustica* L.) sein Nest hatte, flog dicht vor mir ein Seeregenvfeifer auf. Was ihn solange beim Brutplatz hielt, weiß ich nicht! Außer diesem Fall habe ich nie Regenpfeifer so nahe beim Nest gesehen. Das seine fand ich schnell: es war genau 15 Schritt von der Riesstelle entfernt im Rasen\*) oder besser auf der Weide — denn aller „Rasen“ dient dort Kühen und Schafen zur Nahrung —, es enthielt 2 Eier. Auf jenem Riesfeld entdeckte ich nach langem Suchen noch zwei „Nester“, wenn anders die Eierplätze der Regenpfeifer im Ries so genannt werden dürfen. Eine kleine Vertiefung im Dünenfande enthielt 3—400 ganz kleine Steine, offenbar zum Theil vom Vogel zu-

\*) Daß sowohl *Aeg. cantianus*, wie *hiaticula* unter Umständen auf dem Marschboden im Grünen nisten, hat schon Ferd. Baron Droste-Hülshoff (Vogelleben der Nordseeinsel Borkum S. 155) und Herr Gymnasiallehrer Rohweder festgestellt (vgl. Homeyer, Reise nach Helgoland S. 71); an der letztcitirten Stelle fügt Herr v. Homeyer hinzu: „Die Nester des *Aeg. hiaticula* findet man auf Rügen stets im Rasen, seltener anders“. Raumann bestritt seiner Zeit ein solches Vorkommen lebhaft, auch auf Boie's Beobachtungen sich stützend (vgl. Naum., d. V. D. Band VII S. 206 und 221).

sammengetragen, auf denen 4 Eier des Sandregenpfeifers (*Aeg. hiaticula*) lagen. Die größten der Steinchen wogen 35—40 Centigramm. Ohne jene Unterlage von kleinen Steinen lagen die 3 Eier des Seeregenpfeifers (*Aeg. cantianus*) frei auf dem puren Sande. Es waren dort gewiß noch viele Nester, aber mein Auge verstand es noch nicht, die kleinen den Steinen ungemein ähnlichen Eier von der gleichartigen Umgebung zu unterscheiden. Hier sah ich auch die erste kleine Seeschwalbe (*St. minuta* (L.)), die mir späterhin noch viel begegnete. Sie schien sich noch nicht gepaart oder wenigstens zum Eierlegen gerüstet zu haben. Als ich den benachbarten Deich erstieg, erblickte ich 4 wunderbar schöne Brandenten (*T. cornuta* (Flemming) Gm.) welche friedfertig sich am Meeresrande zu thun machten. Sie werden in der Colberger Heide nicht so fürsorglich mit künstlichen Brutstätten angelockt wie auf Sylt, sondern müssen sich zu ihren Bruthöhlen Fuchsbaue, Kaninchenrohre u. auffuchen. Man zeigte mir einen Bau, aus dem im Winter 1885 ein Fuchs ausgegraben war, und welcher von der Ente bewohnt sein sollte. Spuren entdeckte ich nicht. Dennoch grub ich zwei Röhren auf, deren eine am Ende eine Art Nesthöhle (ohne Eier) mit wenig Genist beherbergte. (Als ich später auch andere Röhren dieses Baues aufgrub, fand ich nichts mehr.) Dafür sah ich schon aus weiter Ferne ein großes weißes Ei aus dem duftigen Grase mir entgegenleuchten, nahe bei einem kleinen Wassergraben. Es war ein ganz frisches Brandentenei; man findet dort häufiger solche „verlegte“ Eier, welche die Heidebewohner mit Vergnügen zu dem Nationalgericht, „den Klößen“, verwenden. Dieses Exemplar war befruchtet und noch von keiner Krähe angehakt, obwohl der einzeln stehende Dornbusch, welcher den einförmigen Charakter des Weidelandes etwas unterbrach, ein Nest der Rabenkrähe barg. Diese hatte erst zwei Eier gelegt, obgleich sie schon lange die Gegend bewohnte, wie mir der Schäfer erzählte. Ich erwartete natürlich, Junge zu finden. Die Eier waren sehr auffallend an Größe und Farbe verschieden; das eine gestreckt und grünlich-weiß, fast farblos und ohne Flecken, das andere kugelig und dunkelschmutzgrün. — Beim Rückmarsch zur Heidkathe flog dicht vor mir, 30 Schritt vom Hause entfernt, ein Alpenstrandläufer auf, dessen sehr verstecktes Nest ich durch diesen Umstand fand. Sonst wäre es mir gewiß entgangen: eine kleine Vertiefung in einer Graspulze, in deren Grunde die 4 dem Boden ähnlich gefärbten Eier lagen. Die Halme rings um die Nestmulde waren nach Art einiger Entennester schön zusammengewölbt: in der That, ein reizender Anblick! Während ich mir mit dem Nest zu thun machte, stand der kleine zierliche Strandläufer kaum 20 Schritt entfernt, keck (oder besorgt?) mir zusehend. Einen ängstlichen Ton hörte ich nicht von ihm, wie auch später bei einer anderen Exkursion, als ich ein Junges haschte, die Mutter mich schweigend beobachtete. — Die Erkundigungen nach der „Möveninsel“ führten zu keinem Resultat; denn der



fragliche See hatte zwar eine solche, allein dieselbe sollte erst von Möven bezogen werden und war in Hoffnung darauf schon mit jenem vielversprechenden Namen belegt. Als ich zu dem See schlenderte, hörte ich, über eine Acker gehend, keine Kiebitze mehr schreien (Gott sei Dank, dachte ich!), fand aber doch zwischen zwei Feldern auf einer etwas mit Rasen bewachsenen Stelle ein Nest mit 4 Eiern, über die ich beinahe gestolpert wäre. Im entscheidenden Augenblicke erst gewahrte ich sie. Ich ging weiter und hörte auch nachher keinen Kiebitz rufen. — Die bewegte Insel war wirklich von einigen Lachmöven belebt, und ein Paar halb wilde Schwäne (*C. olor* (L.) Gm.) durchfurchten die Wasserfläche.

Es waren gewiß Abkömmlinge der **Neumühlener** Kolonie, zu welcher ich am 19. meine Schritte lenkte. Seit vielen Jahren brüten hier in der Mündung der Swentine eine beträchtliche Anzahl von Schwänen, die man „zahn“ nicht mehr nennen darf. Denn sie fliegen unter Umständen weit ins Meer hinaus und ihre Bruten ziehen sie sozusagen in der Wildniß groß. Mit einem kleinen Boote fuhr ich die Swentine aufwärts und fand gar bald ein Weibchen auf seinem großen Nestthronen. Es ließ sich nicht durch meine Gegenwart stören, auch das wachhabende Männchen griff mich nicht an. Anders beim folgenden Nest! Schon auf eine größere Entfernung kam das Männchen angeschossen, stoßweise schwimmend, so daß sich an seiner Brust, wie am Bug eines Schiffes, das Wasser schäumend aufkräufelte. Der Schwan hatte die Flügel schön gewölbt und den Hals zwischen sie weit zurückgebogen, so daß der Schnabel auf dem Halse ruhte. Er umschwamm den Kahn und scheute sich nicht vor den Riemenschlägen. Als ich auf etwa 9 Schritt seiner brütenden Gattin nahe war, kam er bis an den Rand der Felle und schlug mit einem Flügel in dieselbe. Die also beschützte Gemahlin sah dem Schauspiel ruhig zu. Da ich fürchtete, durch einige Leute am Ufer gestört zu werden, concentrierte ich mich rückwärts, noch 30 Riemenschläge von dem erregten Schwane begleitet. Einen Ton gab er während dieser Scene nicht von sich. — Weiter den Fluß hinauf erneuerten sich diese Auftritte mit anderen Paaren, aber bei Weitem nicht so heftig. Wenigstens 8 Schwäne im Ganzen schienen ungepaart zu sein. Am Abend fuhr ich mit einem Herrn, der mit zu den Besitzern der Mühle (der größten in Deutschland) und der Schwäne zählt, nochmals den Fluß hinauf. Diesmal kamen wir näher an die Nester und zwar zuerst zu demjenigen, dessen männlicher Inhaber mich am Morgen so wüthend angegriffen hatte. Das Weibchen stand einen Moment von den 6 Eiern auf, indeß der Schwan beständig mit den mächtigen weißen Flügeln in unser Boot schlug. Dem anderen Nest, dessen Schwan bei unserer Annäherung von einer Abendexkursion schnell herangeschwommen kam, konnten wir nicht so nahe kommen, so daß uns nichts anderes übrig blieb, als mit den langen Riemen dicht neben der „Schwanin“ ins Wasser

zu schlagen. Da erhob sie sich zischend und mit den großen Schwimmsfüßen auf die 5 oder 6 Eier tretend (wir konnten uns nicht hoch genug stellen, um ganz in das Nest hinein sehen zu können). Zuweilen glitt der Fuß zwischen den Eiern durch, die dann auseinander rollten. Das Thier ringelte den Hals und schien ihn aufzublähen und die Halsfedern kräuseln zu können. Noch während unseres Beiseins setzten sich beide Weibchen wieder auf die Eier. Ich bin überzeugt, daß ein kräftiger Mann nicht ohne Kampf und Mühe diesen muthigen Vögeln ihr Gelege entwinden könnte, zumal wenn beide Alten attackierten.

Nicht sehr weit von Neumühlen liegt in sehr lieblicher Umgebung das Kirchdorf **Schönkirchen**, in welchem der einzige Ornithologe Kiels zur Zeit wohnt. Seit Boie's Zeiten scheint in Kiel und Umgebung sonst Niemand wieder sich lebhaft für die Vogelwelt interessiert zu haben. Boie dagegen hört man hier zuweilen noch nennen. Herr Professor Dr. Moebius hatte die Freundlichkeit, mich an Herrn Ingenieur Wiese zu empfehlen. Der genannte Herr, welcher ein lebhaftes Interesse für die Natur besitzt, erzählte mir, daß unlängst ein Storch sein Gelege von 4 Eiern aus unbekanntem Gründen aus dem Nest geworfen habe, von denen eines, auf frisch gepflügtes Ackerland gefallen, heil geblieben war. Nunmehr hatte dasselbe Paar wieder 4 Eier. Ein anderes Storchnest daselbst wird seit mehreren Jahren nur von der Störchin bezogen, welche auch einzelne Eier gelegt hat. Aber diese sind stets von fremden Störchen über Bord geworfen, wobei es an heftigen Kämpfen nicht gefehlt hat. Als Herr Wiese und ich am 19. in dem benachbarten Buchenwald spazierten, hörten wir den ersten Pirol. Nicht weit von Schönkirchen haben in einer ziemlich großen Sandkuhle eine bedeutende Anzahl Uferschwalben (*C. riparia* (L.)) ihre Brutstätten angelegt. Obwohl fast alljährlich der überhängende Theil der Grube, in welchem vornehmlich die kunstvollen Neströhren angebracht sind, infolge der Abgrabungen in der Tiefe einstürzt und eine Masse von Nestern, Jungen, Eiern und alten Vögeln mit sich fortreißt, graben die Schwalben unermüdlich ziemlich an derselben Stelle jahraus jahrein ihre wunderbaren Gänge. Während am 14. die Röhren mir zum kleinsten Theile vollendet schienen, waren am 19. einige schon mit den einfachen Nestern versehen, eine enthielt auch schon ein Ei, am 28. endlich hatten die Sandschwalben ihre vollen Gelege, nämlich 4 Eier (5 ist doch wohl nicht das regelmäßige!); da ich den unterirdischen Brutraum des Vogels durch Autopsie kennen lernen wollte, grub ich unter großer Anstrengung etliche Röhren auf; unter großer Anstrengung, — da ich mich in dem lockeren Sande nicht halten konnte und die künstlich gegrabenen Tritte sich schnell verschütteten. Mit dem Aufgraben einer Röhre beschäftigt, fühlte ich etwas Lebendiges unter meinen Fingern: es war ein arbeitendes Weibchen, welches ich leider in seiner zukünftigen Wochenstube begraben hatte! Als späterhin die

meisten Nesterchen besetzt waren, fand ich viele, die bei regulärer Länge und durch kein Hinderniß, wie etwa einen Stein, eine harte Gesteinsschicht u. s. w. an ihrer Fortsetzung und Vollendung zum Nestraum gehemmt, „im Sande verliefen“ — in des Wortes wahrster Bedeutung. Sollte die Uferschwalbe auch Spiel- oder Schlafröhren sich herstellen, wie etwa der Zaunkönig sich Extranesier gestattet? — Zwei Nester fand ich mit je drei Eingängen, ebenfalls eine mir unerklärliche Erscheinung. Zum Theil waren die Neströhren in bestimmten Gesteinsschichten angelegt, so daß drüber und drunter, in einer anderen Schicht, eine undurchbohrte Fläche sich zeigte, zum Theil aber war dieses nicht der Fall, und die Nester im weichsten Sand und härtesten Geröll dicht beieinander.

Das Sumpfvogelgetriebe der **Colberger Heide** zu beobachten, machte ich mich am 22. schon wieder auf den Weg, außerdem auch vom Wunsche beseelt, das freie, offene, weite Meer zu sehen, welches sich erst bei Bad Stein in seiner erhabenen Schönheit zeigt. — Natürlich hatte der Schäfer, bei dem ich kampiert, inzwischen allerlei „entdeckt“; so erzählte er mir, daß aus einem Kiebignest drei Junge gelaufen seien, während ein faules Ei am Ort verblieben wäre. Dieses Ei bebrütete der Vogel weiter und schrie ängstlich, wenn man sich dem vormaligen Nestplatz näherte. In der That lamentierte ein Vanellus gar sehr, als mir der Mann das Nest zeigte und ich stehe nicht an, die Wahrheit dieses Histrörchen zu glauben. Am Außendeich, nicht sehr weit vom Meer, in der Hutung, fand ich zwei Nester vom Seeregenpfeifer (*Aeg. catianus*), welche 2 und 3 Eier enthielten. Das letztere Gelege nahm ich mit; bei der Präparation zeigte sich, daß nur zwei der Eier bebrütet waren. Nicht sehr weit vom Deich ist eine kleine sumpfige Stelle, die man aber mit Wasserstiefeln getrost durchwaten kann. Dorthin schienen etliche Rothschänkel ihre Junge in Sicherheit gebracht zu haben, wie ich aus ihren hochgradig ängstlichen Tü- oder Tju-Rufen entnahm. An Stelle ihrer fand ich, durch das plötzliche Aufspringen eines kleinen Vogels aufmerksam geworden, das Nest eines Rohrammer (*Sch. schoenicius* (Bp.) L.), welches, auf der Erde stehend, von wenigstens 1½ Fuß hohen Gräsern umwachsen und beschirmt war. Eines der 5 Eier zeigte ein sehr von den übrigen abweichendes Kolorit, da seine Grundfarbe grünlich war — bei den anderen röthlich — und da ihm größere Flecken fast mangelten. In der Form stimmte es mit ihnen überein. Auch den Kiesplatz suchte ich wieder auf. Inzwischen hatten sich die Zwergseeschwalben (*St. minuta*) zum Brüten angeschlossen, doch waren sie sehr scheu und zeigten sich mir nur in großer Entfernung. Ich fand in dem bloßen Sande nur zwei Nester mit einem und zwei Eiern. Von hier aus besuchte ich eine größere, etwas landeinwärts gelegene Viehweide, etwa ¾ Stunden von der Küste entfernt. Mitten im Grünen schrie ein Sandregenpfeifer trüi, trüi oder wie Rohweber den „Gesang verdeutschte“ t'ly a t'ly a t'ly a t'ly a

t'lya t'lya t'lya t'lya immer schneller werdend und schließlich in t'jünger t'jünger t'jünger übergehend. Ich wunderte mich, so fern vom Meere sein Nest mit 3 Eiern zu finden, erfuhr aber später, daß auch der weil. P. Müller in Deetzbüll dergleichen erlebt habe. Nicht weit von dieser Stelle lief ein kleiner Alpenstrandläufer (*Tr. alpina*) im Grase; ich fing ihn trotz seines schnellen Laufes. Die Mutter, welche kaum ein trior ausgestoßen hatte, postierte sich sofort auf der Erde, gar nicht weit von mir, und beobachtete mich von der Seite. Sie wartete ruhig das Geschick ihres Kindes ab, ohne sich — wie ich erwartete — im Rasen zu wälzen, oder auf andere Weise meine Aufmerksamkeit abzulenken. Nach einigen Minuten setzte ich das Dunenjunge vor mir ins Gras. Es steuerte sofort auf die Mama zu, welche, als ich das kleine Geschöpf nieder setzte, sich reckte, sonst aber ihren einmal gewählten Platz beibehielt. In der Mitte des Weges verlor das Junge den Kurs und lief seitwärts: da eilte die Mutter auf dasselbe zu und trabte munter mit ihm weiter!

Einige Tage später wurde an der oben beschriebenen sumpfigen Stelle ein Löffelentennest (*Sp. clyp. (Boie) L.*) mit 11 Eiern gefunden, in welches ein ungeschlachtetes Kind seine plumpen Füße gesetzt hatte, sodaß nur 6 Eier heil blieben. Die Unglücksstätte besah ich später, wo ich auch die Eierreste noch vorfand. — Wenn ich mir nach meinen wenigen Besuchen in der Colberger Heide schon ein Urtheil gestatten darf, so ist das numerische Verhältniß der beiden Regenpfeifer ein ziemlich gleiches. Ich habe von beiden Arten egal viel Nester gefunden und gleich viel gesehen und gehört. Auffallend scharf ist die Grenze ihres Vorkommens in jener Gegend. Nahe bei dem Badeort Stein wird man keinen zu Gesicht bekommen; sobald man aber einen, vor etlichen Jahren aufgeführten Deich passiert hat und seinen Blick auf das mit Gräben durchzogene, ebene Weideland, die Marsch und Heide, schweifen läßt, wird man bald die zierlichen Gestalten gewahr werden. — Bei Berichten über inländische wie exotische Vogeleier findet man gewöhnlich außer Angabe des Gewichts der entleerten Schale die Maße angegeben. Bei Sumpf- und Schwimmvögeln kann man diese letzteren ohne Gefahr für die Brut in der freien Natur nehmen. Auf diese Weise können wir ein wissenschaftliches Resultat gewinnen ohne Zerstörung der Nester, welche wir beobachten wollen. (Gewichtsmessungen des vollen Eies habe ich bisher draußen noch nicht vorgenommen wegen der Umständlichkeit und der Unsicherheit, etwas bebrütete Eier zu untersuchen; doch läßt sich vielleicht auch hierfür ein Modus finden.) In der Größe variieren die Eier von *cantianus* etwas weniger, als die von *hiaticula*; doch sind bei beiden Arten die Differenzen nur gering.



*Aeg. cantianus*:*Aeg. hiaticula*:

Durchschnitt von 18 gemessenen Eiern:

32,4 : 23,1 mm

35,8 : 25,2 mm

Maximum: 34,3 : 24,1 (resp. 33 : 24,2) 35,6 : 25,8 (resp. 33,2 : 26,1)

Minimum: 29,1 : 22,1 mm

31,1 : 24,0 (resp. 34 : 23,9)

*Totanus calidris*:*Tringa alpina*:

Durchschnitt von 15 gemessenen Eiern:

45,2 : 30,7 mm

34,2 : 24,1 mm

Maximum: 47,1 : 30,1 (resp. 45,1 : 30,7) 36,1 : 25,3 (resp. 34,7 : 25,5)

Minimum: 4,13 : 29,9 (resp. 44 : 29,4) 33 : 24,4 (resp. 34,2 : 23).

*Vanellus cristatus*:

Durchschnitt von 24 gemessenen Eiern: 64,2 : 32,8 mm

Maximum: 46,1 : 30,2 (resp. 46 : 34,1)

Minimum: 43,2 : 31,2 (resp. 48 : 30,2).

(Fortf. folgt.)

**Der Zug der Vögel im Frühjahr 1886.**

Von H. Schacht.

Das letzte Ende trägt die Last, sagt ein altes Sprüchwort. Der letzte Theil des Winters, die drei ersten Märzwochen, war für unsere Vogelwelt eine äußerst schwere und verhängnißvolle Zeit und viele gefiederte Wintergäste, die sich bisher redlich durchgeschlagen, und in deren Herzen schon die ersten Lenz- und Liebesgefühle keimten, fielen schließlich der unerbittlichen Noth und dem bitteren Nahrungsmangel zum Opfer. „Der lang andauernde Winter“, — so schrieb mir mein Freund, der Präparator E. aus Detmold — „hat fürchterlich unter der Vogelwelt aufgeräumt; noch nie sind mir so viele Vogelleichen gebracht worden, als in letzter Zeit; es waren: Bussarde, Waldkäuze, Schleiereulen, Staare, Berg- und Buchfinken, alle abgezehrt bis auf Haut und Knochen.“ — Mir selbst wurden Amfeln, Häher, Finken und Kohlmeisen eingeliefert, die theils erschöpft, theils bereits verendet auf dem Schnee gefunden wurden. Die den ganzen Winter hindurch meinen Futterplatz besuchenden Blau- und Sumpfmeisen waren bald nach dem Eintritt des tiefen Schnees verschwunden und haben sich nicht wieder eingestellt. Walddohreulen und Waldkäuze, die, vom Hunger gepeinigt, ins Innere der Häuser flogen, wurden ergriffen und getödtet, und andere, die schon in der ersten Dämmerung vor den Fenstern der Dörfler erschienen, erbarmungslos niedergeschossen. Rabenkrähen hatten alle Scheu abgelegt und hockten betrübt auf den Niststätten umher, bis das tödtliche Blei ihrem Leben ein Ziel setzte. Ein Bussard, der einigemal auf dem Hofe eines Forstbeamten erschien, um an einem dort liegenden

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Leberkühn P.

Artikel/Article: [Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886. 256-264](#)